

Der französische Architekt, Philosoph und Theoretiker Paul Virilio begann seinen Essay „Fluchtgeschwindigkeit“ mit den Worten:

„Der zur ist die optische Dichte der Atmosphäre, die große Linse des Erdballs, seine leuchtende Netzhaut. Vom Azurblau bis jenseits des Himmels trennt der Horizont die Transparenz von der Undurchsichtigkeit, und durch den Sprung bzw. das Abheben, mit deren Hilfe die Erdanziehung für einen Augenblick überwunden werden kann, ist es auch nur ein Schritt von der Erdmaterie bis zum Lichtraum.“

Es scheint, als sei Regina Conrad mit ihren Bildern der letzten Jahre wiederholt auf der Suche nach jenem Lichtraum, der bald klar aufscheinen lässt und zugleich verwischt, Bewegung zum atmosphärischen Klang werden lässt. Die nur wenige Jahre zurückliegende Begegnung mit der Maierschen Hofkunstanstalt, einer Kunstglaserei in München, verstärkte das Interesse für Transparenz der Farbe und für eine neuerliche Sicht auf das vom Azurblau freigegebene Licht.

Die Wiederkehr bestimmter Farben in den Bildern der Malerin hat sicher etwas mit unauslöschlichen Erinnerungen an die Landschaften ihrer Kindheit zu tun und wird genährt von der neuerlichen Begegnung mit Landschaftsräumen. In den bevorzugten Farben blau, grün, gelb und schwarz findet sie Elemente einer möglichen Übersetzung für vertraute wie neu sich einstellende Erfahrungen von zufälliger wie gesetzmäßiger Farborganisation. In den Bildern sucht sie Zufälliges zu strukturieren, folgen Farbtöne der inneren Logik einer eigenen Musikalität. Davon ist auch die mehrteilige Ahrenshooper Arbeit geprägt. Das wechselnde Licht der vom permanent sich ändernden Horizont bewegten Landschaft am Meer provoziert einen neuen Umgang mit Farbe. Sie ist kräftig leuchtend, zugleich immateriell, von innen her transparent. Luftbildern gleich geben Farben Bewegungsbahnen frei, wechseln Strukturen einander ab im ewigen Fluss der Verschmelzung eines Vorher und Jetzt, von Diesseits und Jenseits.

Schon zuvor suchte die Regina Conrad durch Aufkleben transparenter Papiere auf die Malschicht Farbkonturen zu verwischen und ihren Bildern den Schleier des Atmosphärischen und der Schwerelosigkeit zu geben. Gegenüber diesem, eher kontemplativen Vorgehen erscheint die Ahrenshooper Arbeit wie ein großer Wurf, als beinahe spontaner, hingebungsvoll sich öffnender Ausdruck augenblicklichen Empfindens. Doch der Farbenrausch fließender Konturen ist gezügelt im ordnenden Rhythmus gegliederter Farbschichten.

Ähnlich ist den Drucken das Moment des Zufalls genutzt und zugleich einer eigenen Bildtektonik unterworfen.

Der mit Literaturstipendiaten gemeinsam in Ahrenshoop verbrachte Arbeitsaufenthalt weckte die Lust am Büchermachen, am Umgang mit dem gedruckten Wort bzw. dem Buchstaben als Bildform, schließlich mit dem Druck schlechthin. Die Lettern wurden unwichtig. An ihre Stelle traten Formschablonen vorgefundener Materialien. Mit dünnem Farbauftrag auf radierten Platten werden Malerische, aquarellartige Wirkungen zarter, durchsichtiger Stofflichkeit erzielt. Jede neu hinzugekommene Farbe ändert die Bildkonstellation. Palimpsestartig überlagern sich gleichzeitig ausklingende und neu entstehende Töne einer fortlaufenden Melodie.

Ein Prinzip, wie es Regina Conrad seit langer Zeit parallel in ihrer Malerei verfolgte. Im voranschreitenden Malprozeß werden spontane Pinselwürfe, oder gedruckte Farbformen, wiederholt, gebrochen, übermalt, aufgerissen, verstärkt, abgeschwächt. Immer baut die Malerin Tonfolgen einer rhythmisch klaren und zugleich offenen Farbpartitur auf. Das Fragment wird teilweise Prinzip des bildnerischen Formens.

Radikal verwirklicht in Farbstreifen, die als Sequenz nebeneinander wechselnd Räume öffnen und jäh durchbrechen.

In einer Reihe von Arbeiten wirkt Farbe wie mit dem Stift aufgetragen. Sie beschreibt Bahnen und Kreise vor dem offenen, hellen Grund des Papiers. In Umkehrung zum Blick aus dem Lichtraum hat die Malerin hier gewissermaßen die Seite des Horizonts gewechselt.

Von scheinbar lapidarer Einfachheit sind die Malereien auf Papier von erdschweren Grüntönen, in denen Schwünge eines hellen Grün und Weiß, eines Schwarz, manchmal eines Rot- den raschen, lang gezogenen, zugleich entschiedenen Tönen eines Geigenbogens gleich- die Ruhe des Bildgrundes aufheben, bald abrupt hell, bald allmählich sich vom Grundton lösend.

Mit gleicher Stringenz brechen sich umgekehrt in den Pendants pointierte, dunkle Klänge kräftiger Farben im hellen Gelb oder Weiß Bahn.

Die enge Verbindung zur Musik ist darin unübersehbar. Vor einigen Jahren konnte man in Berlin die Bilderfolge „Sarabande“ sehen. Mit den hier ausgestellten Arbeiten gelang es Regina Conrad erneut, empfundenen musikalischen Formen überzeugend in der Sprache des Bildes, in gemalten Farb-Tonfolgen, kongenial Ausdruck zu verleihen.

Anita Kühnel (Rede am 28.05.1998)